

Jeden Sonntag spielt Alisa Tretau im Maislabyrinth von Jersbek das Gespenst

Eine Frau zum Fürchten

Einmal in der Woche verwandelt sich eine junge, gut aussehende Frau freiwillig in eine Furcht erregende Gestalt. Die angehende Studentin Alisa Tretau arbeitet im Sommerjob als Gespenst im Jersbeker Maislabyrinth. Nach dem ersten Schreck für die Besucher kommt jedoch stets die Auflösung: hier spukt ein nettes Gespenst.

VON BETTINA ALBROD

JERSBEK - Wer schleicht jeden Sonntag durch Grün und Mais? Es ist ein Gespenst, und ihm ist heiß. Genauer gesagt ihr, denn in diesem Jahr ist Alisa Tretau im Sommerjob Gespenst im Maisfeldlabyrinth in Jersbek. Bis 23. September ist es ihre Aufgabe, Besucher zu erschrecken und sich selber nie fassen zu lassen.

Den ungewöhnlichen Job hat Alisa Tretau nur durch Zufall bekommen. „Eine Freundin von mir arbeitet am Tresen des Labyrinth mit, und sie hat mich gefragt, ob ich nicht Lust zum Spuken hätte.“ Die Zwanzigjährige sagte sofort zu, denn das Theaterspielen ist jetzt schon ihre Leidenschaft. Im Herbst beginnt sie ein Studium der Theaterwissenschaft, Sozial- und Kulturanthropologie in Berlin, zuvor schon hat sie am Hamburger Thalia-Theater bei einem Behindertenprojekt mitgearbeitet. Bargeheide kennen sie auch als Mitbegründerin der Initiative für ein behindertenfreundliches Bargeheide. „Den Job hier mache ich zum ersten Mal, und er macht viel Spaß.“

Jeden Sonntag sehen die Besucher Gespenster, denn von 11 bis

17 Uhr verbirgt sich Alisa Tretau im Mais. Von dem ist sie kaum zu unterscheiden: „Ich hatte bei der Gestaltung des Kostüms freie Hand und habe viel Grün und Pflanzen gewählt.“ Das Gesicht hat sie sich mit Bundeswehrfarben bemalt, und so getarnt sieht das Gespenst zum Fürchten aus. „Ich verberge mich im Mais, und wenn jemand kommt, springe ich plötzlich heraus.“ Wenn ihr die Überraschung sehr gut gelingt, brechen kleine Kinder auch schon mal in Tränen aus. „Dann komme ich noch mal wieder und versuche sie zu überzeugen, dass ich ein nettes Gespenst bin.“

Am liebsten sind ihr Kreuzungen, und da hat das Gespenst auch schon seine Lieblings-ecken. Vor allem kommt es da auch schnell weg. „Es gibt nämlich Besucher, die sich erschrecken und dann beschließen, sich zu rächen.“ Vor allem halbwüchsige Jungs machen sich auf die Gespensterjagd, „einmal hörte ich auch den Plan, mich mit Steinen zu bewerfen.“ Doch



Alisa Tretau ohne ihre grüne „Berufs-farbe“.

wenn sie sich gefasst haben, tragen die meisten den Spuk mit Fassung.

„Ich genieße an meinem Job, dass ich mir immer neue Arten des Spukens ausdenken kann“, erzählt Alisa Tretau. „Manchmal stehe ich direkt am Weg im Mais und rühre mich nicht, und dann nehmen die Leute mich gar nicht wahr.“ Dann wieder zeigt sie sich nur kurz, um gleich darauf wieder zu verschwinden.

Im Maislabyrinth kennt Alisa sich mittlerweile gut aus. „Man bekommt eine ganze Menge

mit.“ Das sind alle Arten von Insekten und Käfern, denen sie mit Gummistiefeln trotz, aber da ist auch ein echter Hase, mit dem sich das Gespenst den Mais teilt. Ein Erlebnis hat die junge Frau besonders beeindruckt: „Ich bin einem dreizehnjährigen Mädchen dreimal über den Weg gelaufen, und jedes Mal hat es wie am Spieß geschrien.“

Angst, jemanden zu Tode zu erschrecken, hat sie nicht. „So schlimm sehe ich nicht aus, außerdem sind die Leute ja auf mich vorbereitet, weil es im Pro-

gramm steht.“ Die freuen sich dann, wenn ihnen das Gespenst erscheint. Veranstalter Karsten Eggert hat allerdings auch schon Anderes erlebt: „Einmal waren Besucher mit einem kleinen Kind da, das gleich am Eingang erschreckt wurde. Es hat nur noch gebrüllt, und ich musste den Eltern das Geld zurückgeben.“ Auch für ihn ist das Maisgespenst jedes Mal wieder eine Überraschung: „Ich lasse den Leuten völlig freie Hand bei der Kostümwahl, und sie sehen jedes Mal anders aus.“



Nach dem ersten Schreck werden die kleinen Besucher schnell zutraulich, wenn Maisgespenst Alisa Tretau sich zeigt.

Gespenst in Grün: Gut getarnt im selbst entworfenen Kostüm schleicht Alisa Tretau an jedem Sonntag durch das Maislabyrinth von Jersbek, um die Besucher zu erschrecken.